

Michael STOLLEIS

Zur Entwicklung der Lehre von der Politik im. 16. und 17. Jahrhundert \*

O rozwoju nauki polityki w XVI i XVII wieku

O развитии науки политики в XVI и XVII вв.

TEIL I

1

Die aktuelle Politik mit ihren wechselnden Konjunkturen und ihren teils erfreulichen, teils unerfreulichen Aspekten ist in der Geschichte des europäischen Denkens immer begleitet worden von der Theorie der Politik. Seit es eine „Sozialphilosophie“ gibt, wurde über die „richtige“ Ordnung des menschlichen Zusammenlebens nachgedacht. Man fragte nach der Legitimation der Herrschaft, nach der Pflicht zum Gehorsam und nach dem Recht zum Widerstand. Man versuchte die Herrschaftsformen in bestimmte Kategorien einzuteilen und entwickelte historische Entwicklungsmodelle.

Bei Aristoteles wurden diese Fragen zum erstenmal in einer wissenschaftlichen Systematik erörtert, und sie haben seither die Geschichte des Abendlandes begleitet. Seine *Politeia* genoß im Mittelalter — seitdem der Hl. Thomas sie in die scholastische Tradition integriert hatte — höchstes Ansehen. Die aristotelischen Fächer Ethik, Ökonomik und Politik wurden auf der mittelalterlichen Universität in der Artistenfakultät vorgetragen. Auch für Juristen waren diese Vorlesungen als

---

\* Vortrag an der M. Curie-Skłodowska-Universität Lublin am 26. November 1984. Ich danke für Einladung und Unterstützung vor allem Herrn Doz. Dr. A. K o r o b o w i c z und Prof. Dr. G. L. S e i d l e r.

Propädeutikum vorgeschrieben.<sup>1</sup> Besonders diejenigen Juristen, die (vom 15. Jahrhundert an) in den Verwaltungen der Territorien als *consiliarii* und *cancellarii* wirkten, mußten ein politisches, historisches und juristisches Grundwissen über den „Staat“ haben, sie mußten etwas von der Regierungskunst kennen.

Zentrum dieses Wissens war die Auslegung der Politik des Aristoteles. Daneben gab es Anleitungsbücher für die Erziehung junger Fürsten sowie „Fürstenspiegel“, also Idealbilder des „guten Fürsten“ und des „guten Regiments“. Diese Fürstenspiegel reichen ebenfalls in die Antike zurück, es gibt eine Menge von ihnen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit.<sup>2</sup> Speziell in der Früh- und Hochrenaissance erleben sie einen neuen Aufschwung. Antikes Herrscherlob und Herrscherideal wurde nun im 15. und 16. Jahrhundert in neue elegante Formen gegossen, speziell in Italien und Frankreich. „Politik“ war also um 1500 bereits ein altes Universitätsfach in den Bahnen des Aristotelismus, so wie ihn die Spätscholastik geformt hatte. Der Student hörte dort vom Aufbau des Gemeinwesens, von der Familie über die Gemeinde aufwärts zum Ganzen, vom Ziel des *bene beateque vivere* für den einzelnen und für die Gemeinschaft, von den verschiedenen Herrschaftsformen (vor allem von der Monarchie), von der Einrichtung der Ämter, von den Pflichten der Beamten<sup>3</sup>, von den Mitteln, klug zu herrschen, die Herrschaft zu bewahren und zu erweitern, sowie schließlich von den Gründen für den Untergang von Staaten.

## 2

Zwischen 1450 und 1550 ereignete sich aber — wie in einer geistigen und materiellen Explosion — so vieles, daß die gesamte bisherige Welt in Erschütterung geriet. Gutenberg erfand den modernen Buchdruck, Kolumbus entdeckte Amerika, Luther löste die Glaubensspaltung aus, Kopernikus veränderte das geozentrische Weltbild und begründete damit auch den Sprachgebrauch des Wortes „Revolution“ (1543). Die Welt erweiterte sich ins Unermeßliche, sie verlor aber auch ihr inneres Gleichgewicht, die alten Autoritäten zerbrachen, Enthusiasmus und Verunsicherung lagen hier dicht beieinander.

<sup>1</sup> H. Maier: *Die Lehre der Politik an den deutschen Universitäten vornehmlich vom 16. bis 18. Jahrhundert*, [in:] D. Oberndörfer (Hg.): *Wissenschaftliche Politik*, Freiburg 1962, S. 59 ff.

<sup>2</sup> W. Berges: *Die Fürstenspiegel des hohen und späten Mittelalters*, 1938, Nachdruck 1952; B. Singer: *Die Fürstenspiegel in Deutschland im Zeitalter des Humanismus und der Reformation*, München 1981.

<sup>3</sup> M. Stolleis: *Grundzüge der Beamtenethik (1550—1650)*, [in:] „Die Verwaltung“ 1980, S. 447—475.

Selbstverständlich war die Theorie von der „Politik“ mit diesen auf mehreren Ebenen ablaufenden „Revolutionen“ in engster Verbindung. Sie konnte sich den neuen Situationen und Problemen nicht entziehen, sie mußte auf die Glaubensspaltung, auf die Entstehung des modernen Staates, auf das Phänomen einer nicht mehr religiös gebundenen, amoralischen Politik reagieren.<sup>4</sup>

Von nun an gab es konfessionell unterschiedliche Lehren von der Politik, aber noch viel wichtiger: es gab zum ersten Mal Stimmen, die eine Trennung zwischen einer empirischen Politik und dem normativen Wunschbild von Politik in Religion und Ethik verlangten. Zum ersten Mal gab es auch einen Autor, der die Politik beschreiben wollte, wie sie „wirklich funktionierte“. Dieser Autor ist Machiavelli.<sup>5</sup> Um sein Werk entwickelten sich die heftigsten Debatten des späten 16. und des 17. Jahrhunderts. Seine Frage: soll Politik gelehrt werden, wie sie ist oder wie sie sein soll, trennt die Geister. Kurz gesagt: das politische Denken, wie es in Form des kirchlich geformten Aristoteles die Schulen beherrscht hatte, begann sich aus seinen metaphysischen Verankerungen zu lösen. Wo aber die religiöse Basis festgehalten wurde, da wirkte die konfessionelle Uneinigkeit trennend.

### 3

Betrachten wir zunächst den Bereich des politischen Denkens, der sich in der alten Tradition und innerhalb des katholischen Glaubens weiter entwickelte. Bekanntlich reagierte die kirchliche Welt auf das Phänomen der Glaubensspaltung wie alle Hierarchien, wenn sie sich bedroht fühlen: bürokratisch langsam, dann zunehmend nervös und erst einmal geneigt, das Problem durch Unterdrückung zu lösen.

Ein besonders wichtiges Beispiel für die vorsichtige Umsetzung der aristotelischen Politik auf die aktuellen Bedürfnisse des frühen 16. Jahrhunderts ist das Werk Andreas Fricius Modrevius (Modrzewski) *De republica emendanda, libri quinque* von 1551.<sup>6</sup> Modrevius' Werk ist eine klassische „Politik“, ein umfassendes Werk über die Regierungskunst *De moribus, De legibus, De bello, De ecclesia* und *De schola*, es vereinigt einen kompletten Fürstenspiegel (I/9) mit dem Kernbestand traditioneller politischer Lehren. Religion und Politik sind noch vereint, Theorie und

<sup>4</sup> G. Dilcher-I. Staff (Hg.): *Christentum und modernes Recht. Beiträge zum Problem der Säkularisierung*, Frankfurt 1984.

<sup>5</sup> Neueste deutsche Darstellung bei H. Münkler: *Machiavelli. Die Begründung des politischen Denkens der Neuzeit aus der Krise der Republik Florenz*, Frankfurt 1982.

<sup>6</sup> *Opera omnia*, Bd. I, ed. C. Kumaniecki, Warszawa 1953.

Praxis sind gleichrangig; Erziehung und Moral sind so wichtig wie gesetzliche Maßnahmen. Insofern bieten diese fünf Bücher noch eine „Summe“, von Spezialisierung ist noch keine Rede. Ihr Verfasser spricht als praktischer Politiker und als humanistisch gebildeter Theoretiker. Seine Absicht ist es, zu belehren und zu ermahnen, gute Regeln und Maximen aufzustellen. Er verfährt *n o r m a t i v*.<sup>7</sup>

Modrevius hatte sein 4. Buch *De ecclesia*, mit dem es zunächst Schwierigkeiten wegen der Publikation gegeben hatte, den Konzilsvätern in Trient gewidmet. Mit dem Ende dieses Konzils wurden die Töne schärfer. Das wesentliche Problem war jetzt, wie die „Politik“ in den Dienst des rechten Glaubens gestellt werden konnte, wie die politische Ordnung in einem „katholischen“ Land auszusehen habe, und wie sich Katholiken in einer protestantischen Umgebung zu verhalten haben, vor allem, ob sie einem ketzerischen Landesherrn Gehorsam schuldig waren. Diese Themen wurden besonders intensiv erörtert, seit die Jesuiten die literarische Führung ergriffen. Wir finden jetzt Buchtitel wie *Politica sacra, seu Institutiones politicae ex divinis Scriptura depromptae*, *Politicus Christianus* oder — vor allem — *Princeps christianus*.<sup>8</sup>

Wichtigstes deutsches Beispiel einer solchen Politik ist das große Werk des Mainzer (und später Münchner) Jesuiten Adam Contzen *Politicorum libri decem* von 1620.<sup>9</sup> Es schildert, im Grundriß noch ganz wie Modrevius, die Entstehung des Staates und die beste Verfassung, es erörtert vor allem die Sorge der Obrigkeit für die Religion, es schildert die Pflichten des guten Herrschers und des Untertanen, die Erziehungsgrundsätze, die Gesetzgebung, kirchliche und weltliche Verwaltung, Ökonomie und Finanzen, innere Übel des Staates (wie Aufstände und Bürgerkriege) sowie die äußeren Gefahren eines Krieges.

## 4

Verlassen wir nun den katholischen Bereich und sehen uns im *P r o t e s t a n t i s m u s* um: Hier war nach der Reformation eine Periode der

<sup>7</sup> Vgl. W. Maliniak: *Andreas Fricius Modrevius. Ein Beitrag zur Geschichte der Staats- und Völkerrechtstheorien*, Wien 1913; A. Luczak: *Die Staats- und Rechtslehre des polnischen Renaissancedenkers Andrzej Frycz Modrzewski*, Zürich 1966.

<sup>8</sup> P. de Ribadeneira: *Tratado de la Religion y Virtudes que deve tener el Prencipe Christiano*, Madrid 1595; D. S. Fajardo: *Idea de un Principe politico christiano*, Madrid 1642.

<sup>9</sup> E. - A. Seils: *Die Staatslehre des Jesuiten Adam Contzen, Beichtvater Kurfürst Maximilian I. von Bayern*, Lübeck und Hamburg 1968; R. Bireley: *Maximilian von Bayern, Adam Contzen S.J. und die Gegenreformation in Deutschland, 1624—1635*, 1975.

Unsicherheit eingetreten, nach welchen Regeln man sich im weltlichen Bereich richten solle. War der traditionelle Aristotelismus zu verwerfen oder nicht?

Ähnlich wie im Kirchenrecht kehrte man in der Phase der inneren Stabilisierung des Protestantismus zur traditionellen Linie zurück. 1530 empfahl Philipp Melanchthon wieder Aristoteles als Autorität, weil im Evangelium keine Lehre über die weltliche Ordnung zu finden sei.<sup>10</sup> Aus dieser Wurzel entwickelte sich dann im 16. und 17. Jahrhundert der sog. protestantische Schul-Aristotelismus. An den neuen protestantischen Landesuniversitäten, die nun in großer Zahl entstanden, wurden überall Professuren für „Ethik und Politik“ eingerichtet. Diese Bewegung begann in den Niederlanden im späten 16. Jahrhundert und erfaßte die lutherischen Territorien. Dort wurden Königsberg, Jena, Helmstedt, Marburg und Leipzig Hochburgen des Aristotelismus.<sup>11</sup> Man verband auf diese Weise den niederländischen Späthumanismus (Universität Leiden) mit der alten Schultradition des Aristoteles. Unter dem Einfluß des Petrus Ramus wurde die Lehre von der „guten Politik“ noch systematisiert und in Dichotomien gegossen, also „verwissenschaftlicht“, auch wenn uns diese Wissenschaftlichkeit heute naiv vorkommen mag.<sup>12</sup>

Man kann daher sagen, daß Katholizismus und Protestantismus auf die tiefe Krise des politischen Bewußtseins im 16. Jahrhundert ganz ähnlich reagiert haben. Die Krise bestand in der Entstehung „souveräner“ Staaten in ganz Europa, in der Religionsspaltung und in der Emanzipation des politischen Denkens von der Religion. Die Ausübung der Macht wurde auf diese Weise schwer berechenbar, sie orientierte sich weniger an Normen als an „Interessen“. Sie fragte nicht mehr nach dem „Richtigen“, nicht mehr nach der „Wahrheit“, sondern nach Effekt und Nutzen!

Im Bereich des Katholizismus antwortete die Kirche mit dem Konzil von Trient und mit der Übernahme der Universitäten durch die Jesuiten. Im Bereich des Protestantismus versuchten die Landesherren, durch eine geregelte Ausbildung (Schulwesen, Universitätsgründungen) und strenge Sittenpolizei die Verhältnisse zu stabilisieren. Katholiken und Protestanten leisteten beide Widerstand gegen die Gefahr einer Säkularisierung des politischen Denkens in Form des „Machiavellismus“.

<sup>10</sup> H. Maier: (Anm. 1).

<sup>11</sup> P. Petersen: *Geschichte der aristotelischen Philosophie im protestantischen Deutschland*, 1921, Nachdruck Stuttgart 1964.

<sup>12</sup> W. J. Ong: *Ramus, Method, and the Decay of Dialogue. From the Art of Discourse to the Art of Reason*, Cambridge (Mass.) 1958; G. Abel: *Stoizismus und Frühe Neuzeit, Zur Entstehungsgeschichte modernen Denkens im Felde von Ethik und Politik*, Berlin 1978.

Beide gründeten ihre „christliche Politik“ auf Aristoteles, und insofern waren die Grundlagen der politischen Theorie des 17. Jahrhunderts, trotz der konfessionellen Feindschaft, viel einheitlicher, als es auf den ersten Blick scheinen mochte.

## 5

Besonders eng war die Verbindung von Glauben und politischem Denken im Calvinismus. Dort schrieben der Theologe Lambertus Danaeus und der Jurist Johannes Althusius eigene *Politiken* (1595 bzw. 1603).<sup>13</sup> Hier ruhte das politische Denken über die Entstehung der menschlichen Gemeinschaft, über ihre Ordnung durch göttliches und weltliches Recht, über die Herrschaft und über die Souveränität des Volkes auf den theologischen Hauptstücken des Calvinismus: Recht und Ordnung stammen von Gott, das gemeinschaftliche Leben der Menschen ist von Gott gewollt, religiöses und politisches Leben gehören zusammen; das „Volk“ ist nicht das moderne (demokratische) Volk, sondern das „Gottesvolk“ des Alten Testaments.<sup>14</sup>

Es ist deshalb nicht richtig, wenn in verschiedenen neueren Interpretationen versucht wurde, Althusius zum Erzvater der modernen Volkssouveränität zu machen, zum Entdecker des Subsidiaritätsprinzips oder sogar des modernen Rechtsstaats. Auch als Begründer der heutigen „politischen Wissenschaft“ kann er nur mit Vorsicht herangezogen werden, weil die für ihn selbstverständlichen theologischen Prämissen heute nicht mehr von allen geteilt werden. Was er aber zweifellos wollte, war die Schaffung einer *scientia* der Politik, also die Verwissenschaftlichung, und die Emanzipation des Fachs von der Rechtswissenschaft.

## 6

In dieser Absicht der „Verwissenschaftlichung“ ist sich Althusius als wichtigster Vertreter des calvinistischen politischen Denkens einig mit den lutherischen und katholischen Aristotelikern. Sie alle suchen eine

<sup>13</sup> L. Danaeus: *Politices christianae libri septem*, Genf 1596; J. Althusius: *Politica methodice digesta*, Herborn 1603. Zu Danaeus vgl. F. Goedeck: *Die „Politik“ des Lambertus Danaeus, Johannes Althusius und Bartholomaeus Keckermann*, theol. Diss., Heidelberg 1972. Zu Althusius — Scupin-Scheuner (Hg.): *Althusius-Bibliographie*, 2 Bde, Berlin 1973 m. umfassenden Nachweisen.

<sup>14</sup> P. J. Winters: *Althusius*, [in:] M. Stolleis (Hg.): *Staatsdenker im 17. und 18. Jahrhundert. Reichspublizistik, Politik, Naturrecht*, Frankfurt 1977, S. 29 ff.

normative Orientierung der Politik, sie suchen einen eigenständigen Zusammenhang des Fachs, der die „Politik“ an den Universitäten lehrbar machen sollte. Sie alle halten auch — natürlich jeder auf seine Weise! — an der christlichen Wahrheit fest. Das bedeutet, daß sie politisches Handeln an die Offenbarung, an das *ius divinum* und an das von Gott gestiftete Naturrecht binden. Der Herrscher, der die von diesen Normen gezogenen Grenzen überschreitet, wird zur „ungerechten Obrigkeit“.<sup>15</sup>

Aber man sollte über diesen Gemeinsamkeiten auch gewichtige Unterschiede nicht übersehen. Ein Lutheraner hätte nie — wie Althusius — die Theorie der Volkssouveränität billigen können. Ein Calvinist entwickelte die Stellung der Obrigkeit ganz anders als ein Lutheraner, und er billigte auch auf keinen Fall die scharfe lutherische Trennung in eine sündhafte, diesseitige Welt und in ein jenseitiges Reich Gottes. Der Katholik vertrat gänzlich andere Vorstellungen über das Verhältnis von Kirche und Staat, für ihn war (und ist bis heute) das Kirchenrecht verbindliche Linie auch für das politische Handeln in der Welt.

## 7

Diese unterschiedlichen Grundlagen führten im Verlauf des 17. Jahrhunderts zu ganz verschiedenen wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklungen.

Es bildeten sich konfessionell geprägte Universitätslandschaften aus, und zwar ziemlich genau ab 1600. Es ist dies die Zeit, in der die Jesuiten ihren Siegeszug über die gesamten mitteleuropäischen Gymnasien und Universitäten in katholischen Territorien beginnen. Innerhalb eines Jahrhunderts — von der Formulierung der *ratio studiorum* im Jahre 1599 bis zum Jahr 1700 erlangen sie den beherrschenden Einfluß auf 770 Studieneinrichtungen (Kollegien) in Mitteleuropa. Salzburg bildet eine Insel unter benediktinischem Einfluß. Da die Jesuiten in ihrem Studienplan weder auf das Fach Politik noch auf die Jurisprudenz Wert legten, blieben diese Fächer an den katholischen Universitäten im Schatten. Das bedeutet, wir finden auch nur wenige Lehrbücher. Da der Orden den Studienbetrieb zentral in der Hand hatte, genügten wenige Lehrbücher, wenn sie einmal anerkannt waren, als festes Fundament des Unterrichts.<sup>16</sup>

<sup>15</sup> Chr. Link: *Herrschaftsordnung und bürgerliche Freiheit. Grenzen der Staatsgewalt in der älteren deutschen Staatslehre*, Wien-Köln-Graz 1979.

<sup>16</sup> N. Hammerstein: *Aufklärung und katholisches Reich. Untersuchungen zur Universitätsreform und Politik katholischer Territorien des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation im 18. Jahrhundert*, Berlin 1977.

Ganz anders in den protestantischen Territorien. Der Protestant der schon von seinem Glauben her stärker auf die „Schrift“ eingestellt ist (*sola scriptura!*) und seine Rechtfertigung vor Gott als ein-sames Individuum sucht, war früher auf Autonomie angewiesen. Ein einheitliches Studienkonzept bestand nicht, die Territorien machten sich gegenseitig Konkurrenz, es gab einen lebhaften Markt von Autoren und Verlegern. Schon den Zeitgenossen fiel auf, daß bei den Protestanten „fast ein jedes Land und Art ein besonderes machet, auch manches Städtlein es für die größte Schand hielte, wenn dessen Schulrector nicht auch sollte Esprit haben, eine Grammatica und Elementale, ein Vocabularium, eine Logicam und dergleichen zu schreiben!“<sup>17</sup> Hier herrschte eine produktive — wenn man will „protestantische“ — Unruhe. Außerdem fehlte eine einheitliche und effektive Zensur, wie es sie an katholischen Universitäten gab.

Wir finden deshalb in protestantischen Territorien einen breiten Strom von Lehrbüchern der Politik. Das Fach gehörte unter der Bezeichnung *prudentia politica* zu den Standardgegenständen der Ausbildung von Beamtentum und Diplomatie.<sup>18</sup> Auch an den im 17. Jahrhundert überall entstehenden Ritterakademien gehörte „Politik“ zu den Grundlagenfächern.<sup>19</sup>

Dabei lassen sich verschiedene Entwicklungsphasen unterscheiden. Zunächst ging es um die Herstellung verlässlicher Textausgaben nach den Maßstäben, die die humanistische Gelehrsamkeit inzwischen gesetzt hatte. Aristoteles wurde im 16. Jahrhundert wieder mehrfach ins Lateinische übersetzt und immer wieder kommentiert.

In einer zweiten Phase entstanden dann ab 1600 die ersten „Systeme“ der aristotelischen Politik. Man bemühte sich also, unabhängig von der Textüberlieferung zu werden, eine neue „Ordnung“ zu entwickeln und den Stoff dort aufzufüllen, wo Aristoteles nichts gesagt hatte.

In der dritten Entwicklungsphase des Fachs, die etwa von den dreißiger Jahren bis in die achtziger Jahre des 17. Jahrhunderts reicht, gibt es zwar weiterhin eine Reihe systematischer Werke, aber es zeigen sich auch gewisse Spezialisierungstendenzen. Das Grundmuster war akzeptiert. Es lautete: wie wird ein Gemeinwesen gegründet, welche

<sup>17</sup> So der Augsburger Magister T. Resch, zit. bei Hammerstein: (Anm. 16), S. 29, Anm. 35.

<sup>18</sup> H. Denzer: *Moralphilosophie und Naturrecht bei Samuel Pufendorf*, München 1972. Die grundlegende Monographie hierzu stammt von H. Dreitzel: *Protestantischer Aristotelismus und absoluter Staat. Die „Politica“ des Henning Arnisaeus*, Wiesbaden 1970.

<sup>19</sup> N. Conrads: *Ritterakademien der Frühen Neuzeit*, Göttingen 1982.



Entwicklungsbedingungen sind günstig, wie wird es erweitert?, wie kann es seine Macht und seinen Reichtum erhalten?, aus welchen Gründen geht es unter? und wie kann dem Verfall vorgebeugt werden? Originellere Autoren lösten sich von diesem Schema. Zu ihnen zählt vor allem Hermann Conring (1606—1681), der als Professor für Medizin und „Politik“ in Helmstedt die Darstellung der Politik mit den konkreten Problemen der Reichsverfassung verband.<sup>20</sup>

Er hat sich übrigens intensiv mit Polen beschäftigt. 1655 griff er publizistisch in den schwedisch-polnischen Konflikt ein und machte Stimmung für Schweden (er war schwedischer Rat!), indem er auf die Gefahr russischer Eroberungen in Polen hinwies. Er meinte, dem könne nur durch Unterstützung der schwedischen Position begegnet werden. Daneben gab er Simon Starovolskis *Polonia* sowie Johannes Mithobius' *De controversis Sueco-Polonicis* (1656) heraus, um polnische Ansprüche auf den schwedischen Thron abzuwehren.

## 8

Verfolgen wir noch kurz die Linie der protestantischen „Politischen Wissenschaft“ über Conring hinaus in das 18. Jahrhundert. Es ist unverkennbar, daß diese Linie sich allmählich wieder senkt. Das Fach verliert an Bedeutung, es gehört nicht mehr zum klassischen Kanon. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts verschwindet es ganz.

Wie kommt das?

a) Der wichtigste Grund scheint mir zu sein, daß die Themen des Faches „Politik“ im späten 17. Jahrhundert an das neue Fach des *Naturrechts* weitergegeben und von diesem aufgenommen werden. Seit dem Erscheinen von Hugo Grotius *De iure belli ac pacis* (1625) hatte sich eine zunehmende Verrechtlichung der internationalen Beziehungen und des politischen Denkens angekündigt. Die Politik bestand nun zu einem großen Teil darin, die Rechtsansprüche des Gegners zu bestreiten, zu schwächen, zu widerlegen. Die Formulierung der großen Friedenstraktate des 17. und 18. Jahrhunderts war ein Werk der Juristen, speziell der Publizisten. Der Bedarf an Rechtsnormen und damit auch an Juristen wuchs überall. Die Durchsetzung des Absolutismus in den meisten Territorien führte zu einer Professionalisierung des Beamtentums, zu stärkerer Betonung der Juristenausbildung. Deshalb rücken auch in den Universitäten die Juristen an die erste Stelle. Die Theologen hatten in den

<sup>20</sup> M. Stolleis (Hg.): *Hermann Conring. Beiträge zu Leben und Werk*, Berlin 1983.

Kämpfen der Konfessionen diese Führungsrolle verspielt, sie wurden verdrängt von einer Führungsposition, die sie seit dem Mittelalter innegehabt hatten. Dies drückte sich sehr deutlich auch in den Gehältern aus. Im Laufe des 17. Jahrhunderts überholten nicht nur die Juristen die Theologen, innerhalb der juristischen Fakultät wurde bald auch der Öffentlichrechtler besser bezahlt als der Zivilrechtler. Besser als alles andere machte dies deutlich, an welchen Fächern der Landesherr am meisten Interesse hatte! Die Professoren der „Politik“ rangierten in dieser Hierarchie noch weit hinter den Medizinern. Sie gehörten der Artistenfakultät an, der heutigen Philosophischen Fakultät, d.h. ihre Gehälter gehörten zu den niedrigsten überhaupt. Insofern drehten sich die Prioritäten im Laufe des 17. Jahrhunderts um. Das Naturrecht rückte nach vorn, die alte aristotelische Politik fiel zurück.

b) Diese Entwicklung wurde dadurch unterstützt, daß der Aristotelismus insgesamt selbst am Ende des 17. Jahrhunderts in eine Krise geriet. Er war zu Beginn der Aufklärung philosophisch „altmodisch“ geworden. Christian Thomasius in Halle hielt sogar eine eigene Vorlesung über „die Irrtümer und Fehler der aristotelischen Philosophie“! Die Reformuniversitäten Halle und Göttingen lehrten die alte Politik nicht mehr. Sie boten „moderne“ Fächer an, wie Reichsgeschichte, Statistik, Naturrecht und Reichsverfassungsrecht.<sup>21</sup> Sie wurden dadurch zu den großen Universitätsmagneten, auch für katholische Studenten, die — speziell nach Göttingen — von weither kamen. So wäre es z.B. sehr interessant, einmal den Anteil polnischer Studenten zu erforschen, die von ca. 1740 bis 1800 in Göttingen studierten.

Das letzte Lehrbuch des Faches im 18. Jahrhundert ist wohl Christian Wolffs *Teutsche Politik* von 1721.<sup>22</sup> Sie ist ganz nach dem alten aristotelischen Muster aufgebaut, sie ist ein systematisches, *more geometrico* aufgebautes Buch, das gerade wegen seines modern verkleideten Traditionalismus in katholischen Ländern sehr erfolgreich sein sollte. Der Straßburger Professor Marcel Thomann hat deshalb in den letzten Jahren immer wieder darauf hingewiesen, welchen großen Einfluß Christian Wolff im 19. Jahrhundert auf die Formulierung der katholischen Soziallehre gewonnen hat. Auf diese Weise kehrte die Tradition des Hl. Thomas wieder an ihren Ursprung zurück!<sup>23</sup>

<sup>21</sup> N. Hammerstein: *Jus und Historie*, Göttingen 1972.

<sup>22</sup> M. Thomann, Ch. Wolff, [in:] M. Stolleis (Hg.): *Staatsdenker* (Anm. 14), S. 248 ff.; W. Schneiders (Hg.): *Christian Wolff 1670–1754. Interpretationen zu seiner Philosophie und deren Wirkung*, Hamburg 1983 (dort vor allem der Beitrag von Christoph Link).

<sup>23</sup> M. Thomann: (Anm. 22).

## TEIL II

Ich habe bisher, wie Sie sicher bemerkt haben, nur die „christliche Politik“ behandelt. Das hat seinen Grund darin, daß diese „christliche Politik“ die offizielle war, die die Universitäten beherrschte.

## 1

Aber es gibt, wie ich eingangs angedeutet habe, auch eine ganz andere Politik, eine von den Kirchen als subversiv, atheistisch und teuflisch bezeichnete Politik. In moderner Terminologie würden wir sagen: es handelt sich um die empirische, nicht-normative Lehre von der Politik, um diejenige, die das politische Geschehen nach rational erfaßbaren Gesetzmäßigkeiten absucht. Diese Richtung trat mit Niccoló Machiavelli (1469—1527) schlagartig in das europäische Bewußtsein.<sup>24</sup> Sein Realismus, seine Nüchternheit der Interessenanalyse, sein Zynismus, ja seine Brutalität des Machtstandpunkts schockierten das kirchlich gebundene Europa.

Hier trafen heidnische Antike und christliches Mittelalter im politischen Denken aufeinander. Die römische Weltkirche und die protestantische Orthodoxie reagierten sehr scharf. Machiavelli kam schon auf den ersten Index verbotener Bücher (1559), und schon bald wurde das machiavellische Denken als eine „Seuche“ bezeichnet, die von Italien nach Frankreich, Spanien und England und dann langsam über Deutschland nach Osten gewandert sei — ähnlich wie die gefürchtete Syphilis. Bald war auch die Identifikation Machiavellis mit dem Teufel perfekt, nachdem schon der erste Antimachiavellist, der englische Kardinal Reginald Pole, vermutet hatte, der *Principe* sei von des Teufels Hand geschrieben worden.

Die sog. Machiavellisten wurden deshalb in der kirchlichen Propaganda zu Dienern einer Teufels-Sekte, und das von ihnen vertretene politische Denken — nämlich die religiös und moralisch ungebundene Machtpolitik — wurde insgesamt zu Teufelswerk erklärt. Auf diese Weise gerieten Machiavellismus, das neue Wort „Staatsräson“ und die Theorie der „Politik“ in eine negative Beleuchtung. Ein schlesischer Barockdichter reimte: „Ein Politicus, das ist ein Statist, das ist ein Machiavellist, das ist ein Atheus, das ist kein Christ“ (F. v. Loga u).

Nachdem so die Fronten abgesteckt werden, sah sich die „machiavellistische“ Linie des politischen Denkens in den Untergrund gedrängt. Eine

<sup>24</sup> Siehe oben Anm. 5 sowie M. Stolleis: *Arcana imperii und Ratio Status. Bemerkungen zur politischen Theorie des frühen 17. Jahrhunderts*, Göttingen 1980.

offene Erörterung war nicht mehr möglich. In katholischen Territorien war die Lektüre Machiavellis durch den Index verboten. Dies scheint einer der Gründe dafür zu sein, daß sich eine intensive Diskussion über Tacitus entwickelte; denn Tacitus hatte ja viele verwandte Züge mit Machiavelli, er diskutierte das Problem des Bürgerkriegs, den Übergang von der freien Republik zum Absolutismus, ja zur Tyrannei, er hatte (wie Machiavelli) den scharfen, illusionslosen Blick auf die Macht und ihre Vertreter.<sup>25</sup>

## 2

Machiavellismus und Tacitismus stehen also in engen Verbindungen. Besonders der italienisch-niederländische Späthumanismus wandte sich der politischen Kommentierung des Tacitus zu. Die Lehre von der Politik gründete man hier auf die sorgfältige Lektüre der Historiker, vor allem der Antike, auf die Verwendung historischer Exempel, auf die nüchterne Beobachtung der Realität und ihre Wiederbelebung der stoischen Ethik, als deren Ideal der aktive, standhafte Held in den politischen Stürmen der Zeit erschien. Ihr wichtigster Vertreter war der Niederländer Justus Lipsius (1547—1606). Er setzte mit seinen Werken *De Constantia* (1584) und der *Politik* (1589) die Grundgedanken Machiavellis fort — wenn auch in einer ethisierten und christianisierten Form, die sein Werk für alle Konfessionen akzeptabel machte.<sup>26</sup>

Dieser politische Neustozismus hat wesentlich zur Ernüchterung und Versachlichung des politischen Denkens beigetragen. Es ist diese Versachlichung, die in einer Zeit leidenschaftlicher Religionskämpfe von den Menschen erhofft wurde. Eine Lehre von der Politik, die versprach, man könne durch genaue Beobachtung, durch sorgfältige Analyse der Interessen gewissermaßen *more geometrico* die politischen Bewegungen des Gegners ausrechnen, man könne das politische Chaos systematisieren und durchschaubar machen, eine solche Lehre mußte den Geist des mathematischen 17. Jahrhunderts faszinieren! Die Mathematik war die Leitwissenschaft dieser Zeit. Fernrohr und Mikroskop wurden entdeckt, die empirischen Naturwissenschaften machten schnelle Fortschritte, überall traten „Gesetzmäßigkeiten“ zutage, die man durch Empirie finden und präzisieren konnte.

<sup>25</sup> K. C. Schellhase: *Tacitus in Renaissance Political Thought*, Chicago 1976.

<sup>26</sup> G. Oestreich: *Geist und Gestalt des frühmodernen Staates*, Berlin 1969; *id.*: *Strukturprobleme der frühen Neuzeit*, Berlin 1980.

Der Gedanke lag also nahe, man könne diese Verfahren auf die Politik übertragen, man könne durch Beobachtung der Vergangenheit (Historie) und der Gegenwart ähnliche „Gesetzmäßigkeiten“ finden und auf diese Weise die Macht rationalisieren und berechenbar machen.

Daß diese Hoffnungen immer wieder enttäuscht wurden, speziell im 17. Jahrhundert, änderte nichts an der Faszination des Grundgedankens.

### 3

Überblickt man die Entwicklung der Wissenschaftsdisziplin „Politik“ im 16. und 17. Jahrhundert, dann kann man zusammenfassend sagen:

Die Disziplin einer „wissenschaftlichen Politik“ entsteht an der Bruchstelle zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit.

Auf die tiefe Unsicherheit des europäischen Bewußtseins gibt es verschiedene Antworten:

Katholizismus und Luthertum bekennen sich weiter zur Traditionslinie des Aristotelismus und der damit verbundenen politischen Sozialphilosophie. Vom Ende des 16. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts zeigt sich, vor allem an lutherischen Universitäten, ein breiter Strom von Lehrbüchern der „Politik“. Daneben gibt es eine etwas schmalere calvinistische Ausprägung der „Politik“, die mit der Identität von Kirchengemeinde und politischem Volk eine eigene Ausprägung des Gedankens der Volkssouveränität zugrundelegt.

Den Gegenpol hierzu bilden diejenigen Autoren, die (im Anschluß an Machiavelli oder Tacitus) eine empirische Politikbeobachtung und Interessenanalyse versuchen. Sie bleiben in der Minderheit. Es gibt hier auch keine Lehrbücher oder ausgearbeitete Systeme, sondern Flugschriften, Politiker-Memoiren oder politische Testamente bedeutender Politiker und Regenten.

Insgesamt blieb das Bild einer „christlichen Politik“ im 17. Jahrhundert normativ erhalten, aber die politische Wirklichkeit war doch erheblich anders geworden. Die absolutistisch geführten Staaten verhielten sich nicht „christlich“ zueinander. Wirksame Bindungen gingen, wenn überhaupt, nicht von der Religion, sondern vom europäischen Völkerrecht aus. Das 17. Jahrhundert wird gegen Ende immer mehr das Jahrhundert der Jurisprudenz. Nacheinander entstehen das Völkerrecht, das öffentliche Recht (*ius publicum*<sup>27</sup>) und das Naturrecht als eigene Uni-

<sup>27</sup> M. Stolleis: *Reformation und öffentliches Recht in Deutschland*, [in:] „Der Staat“ 1985, Heft 1.

versitätsfächer, und sie übernehmen Teilstücke des alten Faches „Politik“. Speziell das Naturrecht in der Fassung, die es durch Samuel Pufendorf 1672 erhielt<sup>28</sup>, erwies sich als geeignet, den Fragenkatalog der „Politik“ in neuer verrechtlichter Form zu behandeln. Die Jurisprudenz gilt am Ende des 17. Jahrhunderts als das strenger „wissenschaftliche“ Fach, und sie überrundet deshalb auch die „Politik“ an Ansehen innerhalb der Universitätshierarchie.

## 4

Damit ist auch deutlich, warum ein Öffentlichrechtler und Rechtshistoriker sich mit der Wissenschaftsgeschichte des Faches „Politik“ beschäftigt. Es ist die Schwesterdisziplin zum öffentlichen Recht — und daran hat sich bis heute nichts geändert. Die Öffentlichrechtler haben immer wieder versucht, ihren Gegenstand „unpolitisch“ zu betrachten, ihn von Politik zu „reinigen“. Immer wieder ist ihnen das nicht gelungen; die Politik blieb allgegenwärtig und besonders das öffentliche Recht konnte sich ihr nicht entziehen.

Auf der anderen Seite braucht auch das öffentliche Recht eine gewisse Autonomie von der Politik, um überhaupt existieren zu können. Wenn das Recht nur die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist, dann ist das Recht vollständig politisiert, d.h. es ist eigentlich wertlos geworden.

Den Staats- und Verwaltungsrechtlern bleibt so die schwierige Aufgabe, das politische Element im öffentlichen Recht mit Realismus zu beobachten, den Einfluß der Politik zu registrieren und im öffentlichen Recht zu verarbeiten — andererseits aber das öffentliche Recht als „Recht“ zu bewahren und es nicht an die Politik auszuliefern. Denn Recht ist kein Synonym für Politik. Es ist auch ihr kritischer Maßstab. Und die theoretischen Lehren der Politik und des Rechts dienen dazu, wie Modrevius sagt, den Mächtigen das „Richtige“ vorzuschreiben und das „Böse“ zu verbieten.<sup>29</sup>

<sup>28</sup> *De Jure Naturae et Gentium Libri VIII*, Lund 1672. Hierzu eingehend H. Denzer: (Anm. 18).

<sup>29</sup> A. F. Modrevius: *De Republica emendanda* (Anm. 6), *praefatio*: „*Sic enim sperem futurum, ut ii, penes quos est potestas, multorum uocibus et quasi suffragiorum conspiratione ad ea, quae recta sint, praecipienda, ea autem, quae peruersa, uetanda, facile impellantur*“.

## STRESZCZENIE

Podstawy teoretyczne polityki jako gałęzi wiedzy o państwie, społeczeństwie i sztuce rządzenia sięgają *Politei* Arystotelesa, która w scholastycznym ujęciu należała do programu studiów na wydziałach sztuk wyzwolonych średniowiecznych uniwersytetów. Uważano ją również za propedeutykę dla prawników.

Polityka sięgnęła po rangę samodzielnej dyscypliny naukowej dopiero na przełomie średniowiecza i czasów nowożytnych, za sprawą kryzysu świadomości, wywołanego w Europie rozbiściem religijnym, próbami emancypacji myśli politycznej spod wpływów kościelnych i powstawaniem nowoczesnych państwowości. Wydawane w ciągu XVI i XVII wieku „systemy polityki” chrześcijańskiej przyjmowały teorię arystotelizmu, starając się jej nadać wymiar praktyczny w oparciu o własne zasady religijne. Pisarze katolicy i protestanci, ustalając normatywne reguły postępowania, kierowali się obawą przed laicyzacją myśli w formie potępianego makiawelizmu, głoszącego pochwałę polityki empirycznej, wolnej od metafizycznych uzasadnień. Mimo wspólnych podstaw, jakie dawał arystotelizm, różnice wyznaniowe decydowały o odmienności koncepcji politycznych katolików, luteranów i kalwinów w kwestii suwerenności, stanowiska władcy, stosunków państwo—Kościoł i innych. Różnie też zapatrywano się na potrzebę nauczania przedmiotu polityki na uniwersytetach, co wpłynęło z kolei na liczbę publikacji na ten temat, szczególnie licznych w krajach protestanckich.

Pod koniec XVII wieku pozycja arystotelizmu i ukierunkowanej normatywnie polityki jako przedmiotu studiów słabła i okres ten zaznaczył się przewagą jurysprudencji, opanowanej przez prawo natury (prawo publiczne, prawo międzynarodowe), coraz wyraźniejszą od początku XVIII wieku.

## РЕЗЮМЕ

Теоретические основы политики как области знания о государстве, обществе и искусстве управления восходят к „Политике” Аристотеля, которая в схоластической трактовке преподавалась на факультетах так называемых „свободных искусств” средневековых университетов. Она также считалась пропедевтикой для юристов.

Политика стала самостоятельной научной дисциплиной лишь на переломе средневековья и нового времени, в результате кризиса сознания в Европе, вызванного религиозным расколом, попытками освобождения политической мысли от церковного влияния, рождением современной государственности. „Системы христианской политики”, оглашаемые в течение XVI и XVII вв., принимали теорию аристотелизма, стараясь при этом придать ей практическое значение на основе собственных религиозных принципов. Протестантские и католические писатели, устанавливая нормативные правила поведения, руководствовались стремлением охранить мысли от влияния макиавеллизма, гласящего хвалу эмпирической политике, свободной от метафизических обобщений. Несмотря на общность принципов, вытекающих из аристотелизма, религиозные различия решающим образом влияли на политические концепции католиков, лютеран и кальвинистов по вопросам суверенности, положения правителя, отношений

государство-церковь и т. п. По-разному оценивали они также вопрос преподавания политики в университетах, что нашло отражение в появлении многочисленных публикаций на эту тему, особенно в протестантских странах.

Значение аристотелизма и нормативно направленной политики, как предмета преподавания в университетах, в конце XVII уменьшилось; этот период характеризуется преобладанием юриспруденции, в которой господствовало естественное право (публичное право, международное право) все более отчетливое в начале XVIII в.